

Deutschland. (239.) Herder, Freiburg 1974, Kart. lam. DM 35.—.

Anfang 1971 wurde eine berufssoziologische Untersuchung aller Welt- und Ordenspriester der BRD mit einer Rücklaufquote von 76 % durchgeführt. Der sozialwissenschaftliche Forschungsbericht darüber von G. Schmidten „Zwischen Kirche und Gesellschaft“ (Freiburg 1972) wird durch diesen Sammelband von 17, die Befragung thematisch umkreisenden Kommentaren ergänzt. Es geht um Wandelbares und Bleibendes im priesterlichen Amtsverständnis, um pastorale Probleme und Reformvorstellungen der Priester, um ihre Meinung über das Priester-Laien-Verhältnis, um die Konfrontation der Meinungen der Priester mit denen der Laien (Katholikenbefragung), um die Identitäts- und Berufskonflikte, um Spiritualität und Lebensform der Befragten, um die Pastoral am Priester, um Ausbildungsfragen; ein Vergleich der deutschen Umfragenergebnisse mit solchen aus europäischen Ländern (erschütternd der „spanische“ Bericht; sehr problematisch die italienische Befragung) und den USA wird angestellt; ein guter, aber nur sehr lose mit der Befragung zusammenhängender Aufsatz über „Kriterien der Zulassung zu kirchlichen Berufen“ schließt ab. Leider ist die hier versuchte Ordnung der Themen im Werk nicht zu finden. Auch zusammengehörige Themen finden sich an ganz verschiedenen Stellen (Forster — Vogl; Semmelroth — Sauer). Auch das Alphabet der Autoren bietet keine Hilfe bei der Ordnungssuche.

Es kann nicht Aufgabe dieser Rez. sein, die einzelnen Artikel zu behandeln. Überschneidungen sind bei 17 Autoren nicht zu vermeiden. Auch sind seit der Umfrage schon einige Tendenzwenden festzustellen (109). Im übrigen lassen die Befragungsergebnisse einen breiten Spielraum der Interpretationsmöglichkeiten zu. Darum wird man manche Akzente auch anders setzen und eine andere Meinung vertreten können. Die verschiedenen Autoren tun dies auch selbst, ergänzen (Semmelroth — Sauer) und korrigieren sich mitunter gegenseitig oder setzen sich von der Deutung des Forschungsberichtes ausdrücklich ab (216 f, 219). Man vgl. den Satz des Hg.: „Angesichts der Bedeutung, die der priesterlichen Ehelosigkeit im Schnittpunkt vieler Tendenzen, Konflikte und Krisen zukommt, wäre es — abgesehen von gewichtigen spirituellen und theologischen Motiven — sicher verfehlt, in der gegenwärtigen Situation auf dieses Zeichen der Unterscheidung des priesterlichen Dienstes in irgendeiner Weise (!) zu verzichten“, in dem angesichts der sehr deutlichen Befragungsergebnisse zum mindesten die Sicherheit verblüfft, mit den ausgewogenen „ntl Überlegungen“ von A. Schulz zur priesterlichen Lebensform (179—189; vgl. 207 f). Man vergleiche das

zur priesterlichen Armut Gesagte (151) mit den nüchternen Ausführungen W. Webers (215—220). Die Polemik von P. J. Cordes (151) beruht auf einem Mißverständnis. Es geht nicht darum, „jeden Ansatz von Differenzierung in der Konzeption des geistlichen Tuns“ zu beargwöhnen, sondern nur darum, ihn richtig anzusetzen, nämlich vom spezifischen Dienst und der spezifischen Stellung im Gottesvolk her (daher auch seine spezifische Beispielfunktion — 1 Kor 11, 1), und in die gemeinsame christliche Spiritualität einzuordnen, wie dies W. Hagemann (163—177) und A. Schulz (179—189) darlegen.

Auch sonst stellen sich manche Fragen: Es scheint zu billig, den Teilzeitpriester als „Scheinlösung“ abzutun (80); wie soll man sonst den Basisgemeinden, die wir dringend brauchen, den priesterlichen Dienst sichern? Wie kann man von einer „Fixierung des Priesters auf die Funktion des Gemeindeführers“ (81, ähnlich 103) sprechen, angesichts etwa einer Untersuchung der ersten zwei christlichen Jh., wie sie Zollitsch „Amt und Funktion des Priesters“ (Freiburg 1974) vorgelegt hat? Kann man angesichts vieler geschichtlichen und theol. Erkenntnisse jede Mitentscheidung diözesaner Räte noch weiterhin ablehnen (85)? Ist nicht der Bischof schon nach dem geltenden Recht in seiner Vollmacht verschiedentlich beschränkt, abgesehen davon, daß das Bischofsamt selbst auch kollegial ausgeübt werden könnte?

Trotz dieser Bemerkungen haben wir alles in allem ein aufschlußreiches Werk mit hervorragenden Beiträgen vor uns, das man nicht nur in der BRD studieren sollte. Es werden interessante Ergebnisse der Befragung herausgehoben, die man sonst vielleicht übersehen könnte, und es werden auch Wege in die Zukunft gewiesen.

ZOLLITSCH ROBERT, *Amt und Funktion des Priesters*. Eine Untersuchung zum Ursprung und zur Gestalt des Presbyterats in den ersten zwei Jahrhunderten. (Freib Th St hg. v. Vinke/Deissler/Riedlinger, Bd. 96) (310.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 45.—.

Diese Dissertation untersucht Ursprung und Gestalt des Presbyterates von den jüdischen bzw. judenchristlichen Wurzeln an bis zu Hippolyt von Rom. Dabei kann der Presbyterat nicht isoliert von den anderen kirchlichen Ämtern, von Episkopat und Diakonat, von den Aposteln, Lehrern und Propheten oder auch von den „Sieben“ in Apg 6, 1—6 behandelt werden. Z. geht darum aus von den jüdischen Wurzeln des Presbyterates und den heidenchristlichen Wurzeln des Episkopates (Kap. I) und behandelt dann in chronologischer Folge (wobei jedoch Quellen mit verwandtem Amtsverständnis zu gemeinsamen Gruppen zusammengefaßt werden) „das Presbyteramt in den aus presbyteria-

lem Ansatz kommenden Gemeindeverfassungen" (Apg, 1 Pt, Jak, 1 Clem, Herm, 2 Clem), „Presbyterat und Episkopat im Spannungsfeld von charismatischer Autorität und institutioneller Entfaltung" (2 Jo, 3 Jo, Apk, Did), „Die Verbindung des Presbyteramtes mit dem monarchischen Episkopat in den Pastoralbriefen", „Das Presbyteramt in den frühen Schriften mit entfalteter Ämtertrias" (Ign, Pol), „Das Presbyteramt auf dem Wege zur klaren Abgrenzung vom Episkopatenamt und zur eigenen Konsolidierung" (Irenäus, Pap, Klemens Alex., Hippolyt) (Kap. II—VI). Ein letztes Kap. „Das Presbyteramt in seiner Entfaltung und konkreten Ausgestaltung" behandelt zusammenfassend „Funktionen und Vollmacht", „Amt und Stellung" der Presbyter und „Kontinuität und Flexibilität" ihres Amtes, schon im Vergleich mit den Aussagen des II. Vatikanums und der gegenwärtigen theologischen Diskussion.

Z. greift dankenswerter Weise ein Thema auf, das zwar vom Konzil wie auch von der theol. Literatur bisher eher vernachlässigt wurde, aber in der derzeitigen Auseinandersetzung um das Selbstverständnis des Presbyteramtes von hoher Aktualität ist; auch andere heute brisante Fragen finden eine gewisse Klärung, etwa das Verhältnis von Episkopat und Presbyterat, Amt und Charisma. Gewiß sind mit einer historischen Studie die Fragen der Gegenwart noch nicht beantwortet (13), aber diese Fragen kann man nicht sachgemäß beantworten, wenn man nicht weiß, was mit diesem Amt ursprünglich überhaupt gemeint war. Trotzdem müssen manche Fragen, die uns heute berühren, in Schwebe bleiben, weil die vorhandenen Quellen einfach nicht mehr hergeben oder weil sich die Fragen damals noch gar nicht so stellten.

Das Ergebnis dieser Untersuchung: Vom Ursprung her gibt es eine Fülle von Möglichkeiten der Ämterordnung und von tatsächlichen Kirchen —, besser: Gemeindeordnungen, aus denen sich erst allmählich die derzeitige Ordnung herausentwickelte; die Entwicklungslinien sind zum Teil noch nachzuziehen: Etwa bis zur Verbindung des kollegialen Presbyteramtes mit dem monarchischen Episkopat. Die Presbyter und Episkopen der ntl Schriften sind nicht einfach unseren Presbytern (und Episkopen) gleichzustellen; auch die Sieben (Apg 6, 1—6) sind keine Diakone in unserem Sinn (48—54). „Die umfassende, verantwortliche Vorsteheraufgabe, die durch das Hirtenbild konkretisiert und vertieft wird", erweist sich „als die Grundfunktion des kirchlichen Amtes. Aus diesem Ansatz ist das Amt in der Gemeinde entstanden. Von hier aus führen auch die Linien zum Verkündigungsauftrag" (266 f) und zum Dienst an den Sakramenten (257—259). Vorsteherung, Leitung ist freilich nicht primär im technisch-organisatorischen Sinn zu verstehen, sondern im pneumatischen mit

organisatorischen Konsequenzen. „Von der historischen Entwicklung her ist das Verständnis des Presbyterats vom Bischofsamt her zu ergänzen durch die Profilierung des Episkopenamtes und seiner Stellung aus dem Presbyterium heraus." Von daher „bleibt dem Amt insgesamt stets der kollegiale Charakter" (281). „Das Verhältnis von Episkopat und Presbyterat ist nach dem Verständnis und Aufweis der frühen Kirche auf verschiedene Weise ausgestaltbar... Dies dürfte sich vor allem auch auf die Verteilung der Vollmachten und Aufgaben auf Episkopat und Presbyterat beziehen" (287). „Das Presbyteramt ist nicht nur Ausfluß oder Delegation des Bischofsamtes" (282). Es wäre nun wohl an der Zeit, daß auch Lehre und Verkündigung von diesen nun doch ziemlich gesicherten Erkenntnissen allmählich Notiz nehmen.

Bei der schwierigen und lückenhaften Quellenlage bleibt manche Schlußfolgerung nur Ermessenssache. Auch sonst wird man über manche Urteile mit Fug und Recht verschiedener Meinung sein können: So über den „leitenden Episkopos als Zwischenstufe zwischen kollegial amtierenden Episkopen und monarchischem Bischof" in Rom (101, 115) und Philippi (198). Mitunter wird vergessen, daß „Priester" von Presbyter kommt (248, 257, 274). K. Rahner muß man nach seinen letzten Veröffentlichungen als Vertreter der Leitungsfunktion als Grundfunktion des Presbyteramtes anführen (261). Den Satz „Die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist ist für Episkopat und Presbyterat konstitutiv" (270), darf man natürlich nicht exklusiv verstehen; sie ist auch für charismatische Dienste konstitutiv. Das gilt auch für den Satz „Die Ordination erfolgt wegen des Opferdienstes in der Eucharistie" (257) oder: „Die Einsetzung in das Presbyteramt erfolgt von Anfang an durch Handauflegung (270); man denke an die nichtordinierten Märtyrer und Konfessoren zu Zeiten Hippolyts, die ohne Ordination und Handauflegung Presbyter und Diakone wurden (238 f). Überhaupt scheint manche Formulierung im 7. Kap. zu sehr vom heutigen, jedenfalls einem späteren Verständnis beeinflußt und von den ersten 6 Kap. nicht gedeckt zu sein, ja diese eher zurückzunehmen. Vom NT her scheinen mehrere Möglichkeiten offen, und was sich bei Tertullian, Origenes und Hippolyt erstmalig zeigt, kann sehr wohl legitime Entwicklung sein, aber nicht die einzig mögliche und legitime. So könnte man sich hinsichtlich der „Reinheitsforderung" für die ntl Amtsträger und des Verhältnisses von Presbyter bzw. Presbyterium und Bischof eine kritischere Sicht vorstellen (275 f, 278 f, 282—284, 286 f), wenngleich die gebrauchten Konjunktive ohnedies zur Vorsicht mahnen.

Nicht berücksichtigt wurden der internationale Kongreß für europäische Priesterhilfe

in Luzern im September 1967 (I), auf dem sich das Verständnis des ntl Priestertums als Leitungsdienst meines Wissens erstmals wieder durchsetzte (Informationsblatt des Institutes für europäische Priesterhilfe 2 [1968] 1/2), und J. Hainz, *Ekklesia* (Regensburg 1972); letzteres Werk hätte vielleicht manche Formulierung noch mehr abgeschwächt. Ein Personen- und noch mehr ein Sachregister vermißt man. Doch diese kleinen Bemerkungen ändern nichts an dem Wert des Werkes (der weit über den einer üblichen Dissertation hinausgeht) und am Verdienst seines Vf.

Wien

Ferdinand Klostermann

BORNEMANN FRITZ, (Hg.), *Erinnerungen an P. Josef Freinademetz*. (152.) St. Gabriel Mödling o. J. Kart. lam. S 65.—

Das Buch gibt in schmuckloser Form die Aussagen von 112 Erzählern wieder, die ihre Erinnerungen an P. Josef Freinademetz, dessen Seligsprechung zu erwarten ist, als Zeugen berichten. Es sind Landsleute und Verwandte aus seiner ladinischen Heimat in Südtirol sowie Chinamissionare und chinesische Christen, die den eifrigen Glaubensboten gekannt haben. Das Buch ist eine Vorarbeit für ein angekündigtes größeres Lebensbild.

Zams/Tirol

Igo Mayr

DOGMATIK / ÖKUMENE

BEINERT WOLFGANG, *Christus und der Kosmos*. Perspektiven zu einer Theologie der Schöpfung. (128.) Herder, Freiburg 1974. Kart. DM 15.60.

Zwei Entdeckungen führen auch den Theologen wieder zum Geheimnis der Schöpfung zurück: Die Entdeckung der erhöhten Verantwortung für die „Erde“ angesichts der totalen Weltverwüstung und die Entdeckung der geschichtlichen Dimension des Glaubens, in deren Licht die Aussagen über Christus als Urheber und Herrn der Schöpfung neue Beachtung finden. Aus beiden Motiven kommt ein neues Verständnis der Wirklichkeit. Neben vielen anderen Sünden hat die Theologie lange Zeit das Vergessen der „kosmischen Rolle“ Christi auf sich geladen. Als eine gute Einführung in das umfassende Thema kann das Buch von Beinert empfohlen werden. In einer vom Anfang bis zum Ende klaren und allgemein verständlichen Darstellung (das Buch ist aus Vorlesungen vor Studenten verschiedener Fakultäten entstanden) leuchten Funktion und Bedeutung Christi im Weltprozeß auf. Hier handelt es sich wirklich um Geschichte, weil sich die Dinge nicht selbst produzieren, sondern personale Kräfte — Wort und Geist — am Werk sind. Nur auf dem Grund der christozentrischen Schöpfung ist auch die Erlöserrolle Christi begründet.

Die Untersuchung befragt zunächst die Hl. Schrift, vor allem wird das ntl Zeugnis ausführlich interpretiert: der Christushymnus des Kolosserbriefes (1, 15–20), die Eulogie von Eph 1, 3–10, der Prolog des Jo-Ev, Hebr 1, 1–4 a bilden die Grundlagen einer kosmologischen Christologie. Im II. Kap. wird das „Zeugnis der Tradition“ vorgestellt, die heilsgeschichtlich-christozentrische Schöpfungsauffassung in der Patristik (vor allem bei Irenäus) bis zum Verfall dieser Idee im Mittelalter und wieder zu ihrer Auferstehung im II. Vatikanum, abgesehen von der Liturgie, wo sie immer erhalten blieb (Hymnen des Breviers). Im ganzen hängt die Geschichte des Vergessens mit dem Rückgang des heilsgeschichtlichen Denkens zusammen, an dessen Stelle mit und (gegenreformatorisch bedingt) nach der Scholastik immer deutlicher der Versuch an verführerischer Macht gewinnt, „die Offenbarungswahrheiten in naturphilosophische Kategorien zu übersetzen“ (66). Erst durch Pierre Teilhard de Chardin empfängt die kath. Theologie im 20. Jh. wieder entscheidende Antriebe für eine christozentrische Schöpfungslehre. Auch in die Dokumente des II. Vatikanums hat diese Sicht Eingang gefunden. Im III. Kap. wird die „theologische Reflexion“ der in Christus gründenden Schöpfung zusammengefaßt: Im „mysterium nexus“ ergeben sich beachtliche Auswirkungen für die Trinitätstheologie, Christologie, Schöpfungslehre und Eschatologie. In Christus schließt sich dieser Nexus von Anfang und Ende.

Dem wertvollen Buch sind hilfreiche Hinweise auf weitere Literatur sowie „Begriffserklärungen“ und Register beigegeben. Der Leser wird mit der Erkenntnis beschenkt, die Teilhard de Chardin in die Worte faßt (zit. 113): „Wer von der Schöpfung redet, redet bereits von der Zukunft“.

Graz

Winfried Gruber

PEIL RUDOLF (Hg.), *Die wichtigsten Glaubensentscheidungen und Glaubensbekenntnisse der katholischen Kirche*. (XVI u. 108.); *Kleiner Erwachsenen-Katechismus zum Credo Paul VI.* (XV u. 107.) Miriam-V., Jestetten 1974. Kart. je S 44.10.

1. „Nüchtern und kommentarlos“ (Klappentext) wird die Lehre der Kirche vorgetragen. Von Denzinger und Neuner-Roos will sich das Büchlein dadurch unterscheiden, „daß es zur Hauptsache solche Texte vorlegt, die *unfehlbare* kirchliche *Lehrentscheidungen* enthalten und so die unabänderliche Lehre der Kirche vortragen“ (VII f). Eine derartige Auswahl zu treffen ist wohl nur unter Anwendung einer dogmatistischen Stecknadelmethode möglich. Aber wer an behördlichen Sprachregelungen Freude hat, möge ruhig nach diesem Behelf greifen. Er wird zwar nicht an Glauben reicher werden, aber sicher an sicheren Lehrsätzen.